

Liebe Neujahrsgemeinde,

Wenn ich sie in der Bibel suche, die Jahreslosung für das Jahr 2015, dann finde ich sie in der Neuen Zürcher Bibel, im Neuen Testament, im Römerbrief unter der Überschrift: „Was in der Gemeinde zählt“

Diese Überschriften, die werden mitunter bei Bibelausgaben wegen der Lesefreundlichkeit eingefügt. Damit erreicht man eine bessere Übersichtlichkeit. Manchmal sind sie einigermassen geglückt, manchmal weniger. Im besten Fall aber sind sie schon so eine Art kleiner Kommentar. Diese hier ist jedenfalls ein grosser Wurf: „Was in der Gemeinde zählt“

Ja, was zählt denn in der Kirche? Was zählt in unserer Gemeinde?

Professionalität? Die architektonische Schönheit dieser alten Mauern hier?

Die Anzahl Leute an einem Anlass? Kirchenaustritte? Kircheneintritte?

Zählt das Geld? Zählen die Menschen? Die richtige Schriftauslegung? Die Art der Musik?

Das persönliche Engagement? Was zählt mehr: Blut, Schweiss und Tränen? Oder Begeisterungsfähigkeit? „Public Identity“ oder Originalität? Effizienz? Freude?

Zählen sie mit? Ja, Sie sind gemeint!

Ich kann Ihnen sagen, was in der Kirche zählt. Es ist nicht von mir, sondern von Paulus, dem oft verkannten Apostel. Er schreibt es der christlichen Gemeinde in Rom, noch bevor er sie kennen gelernt hat: „Was in der Gemeinde zählt“ - Doppelpunkt:

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ (Römer 15,7)

Das zählt! Nur das kann zählen!

Und wenn jemand findet, anderes zähle mehr, oder müsse gar mehr zählen, dann hat der oder die sich hoffentlich verzählt. Oder auf jeden Fall arg verrechnet.

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“

Wenn Sie diesen Satz hören, dann klingt er wie eine Forderung. Erwarten Sie eine Moralpredigt, bei der Ihnen zu den guten Vorsätzen, die sie gefasst haben, gleich noch ein zusätzliches Tablett voll serviert wird? Oder um die Ohren geschlagen, je nachdem, wie Sie so etwas empfinden?

Beginnen wir aber mit der Mitte. Der erste Schritt bei biblischen Sätzen ist oft die Mitte. Das Entscheidende bei biblischen Geboten ist immer deren Begründung, ihre Voraussetzung. Bei den Zehn Geboten lautet sie: „Ich bin der Herr, dein Gott, Israel, derjenige, der dich aus Ägypten herausgeführt hat, derjenige, der dir die Freiheit geschenkt hat zu wählen, zu entscheiden. Ich will weiterhin dein Gott sein, der dir hilft.“

Im Römerbrief, in unserer Jahreslosung, eigentlich im gesamten Neuen Testament lautet die Voraussetzung: „wie Christus euch angenommen hat“.

Ganz gleich, was andere von dir denken oder behaupten, ganz gleich, wie du beurteilt wirst, ganz gleich, wie du dich selber beurteilst - deinen Glauben, deine Zweifel, deine Erfolge, dein Versagen: Christus hat dich angenommen! Sein grosses Ja zu dir und zu deinen Mitmenschen, das ist der Anfang, der bleibt.

Sein Ja, dass du aus seinen Worten hörst, dass dir durch die Taufe und im Abendmahl in seinem Namen gesagt worden ist, das gilt. Er will nur, dass du ihm vertraust, dass du Angst und Misstrauen loslässt. Für alles andere, für jeden weiteren Schritt, den du ins Neue Jahr tust, ist das deine Basis: Christus hat dich angenommen! - Das heisst: die

Einzahl ist kaum je eine biblische Grösse. Die christliche Gemeinde besteht nicht aus Einzellern. Die Menschen neben dir, vor dir, hinter dir sind immer mitgemeint, die Alten, die Jungen – auch diejenigen, die jetzt nicht anwesend sind! Man stelle sich vor!

Christus hat euch angenommen.

Angenommen zu werden, bejaht zu werden, ist eine der grossen Sehnsüchte der Menschen. Dafür tun sie vieles. Manche verkaufen sich regelrecht dafür, geben sich, ihre eigenen Ideen und Wünsche auf dafür. Und haben dann gerade deswegen Mühe, sich selber zu akzeptieren, sich selber anzunehmen.

Wenn Christus verlangt, dass wir ihm vertrauen, dann will er aber nicht, dass wir uns aufgeben, nur, dass wir eine Ressource in uns entfalten, die leicht verkümmert: dass wir vertrauen. Vertrauen darauf, dass wir, jedes von uns angenommen sind, von ihm geliebt, so wie wir sind. Als angenommene, geliebte Kinder spricht er uns an, nicht als seine Mägde und Knechte.

Das ist es, was Menschen zum Guten verändert und zu sich selber bringt, nicht irgendwelche Ansprüche. Zu echter Toleranz, die mehr ist als ein schäbiges Dulden, hilft allein diese Perspektive,

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“

Woran liegt es wohl, wenn nicht das zählt in einer Kirchgemeinde? Hat sie etwa diesen Boden verloren? Es ist kein Fundamentalismus, wenn sie sich darauf besinnt. Im Gegenteil: Oft sind fundamentalistische religiöse Haltungen eine Folge des Nicht-Angenommen-seins, des sich nicht Angenommen-Glaubens.

Die islamistischen Selbstmordattentäter sind nur die allerextremste Ausprägung davon: Wenn ich nur dann die Gewissheit habe, zu Allah ins Paradies zu kommen, wenn ich mein Leben wegwerfe und das anderer mitreisse, was für ein armseliges Scheitern des Menschseins, was für ein Bewusstsein menschlicher Wertlosigkeit müsste dann in mir drin sein. „Wenn ich all meine Habe verschenke und meinen Leib dahingebe, dass ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, so nützt es mir rein gar nichts.“ Auch von Paulus! Zum Selbstmordattentäter aus religiösen Gründen braucht es sehr viel Verzweiflung, Hass und Selbsthass. Das haben wir zum Glück nicht so.

Aber wie ist es mit dem Bedürfnis, sich ständig von anderen abgrenzen zu müssen, von denen, die es halt „mit dem Christsein nicht so ernst nehmen“, oder dann von den anderen, „die so superfromm sind“, oder „evangelikal“ oder „sektiererisch“ oder jede Woche zur Kirche rennen („Ich bin ja nicht eine von denen, wissen Sie, Herr Pfarrer“, wird mir manchmal versichert ) – Was mag dahinter stecken? Das nagende Bewusstsein: mein Glaube, meine Art zu glauben ist sowieso nicht richtig, zuwenig echt, zu zweiflerisch, zuwenig intensiv? - Führt nicht gerade das oft zu einer Ablehnung anderer, die „ohnehin völlig daneben“ sind?

Wie ist das mit der ständigen Unzufriedenheit mit dem, was ist, bei mir selbst, bei der Kirchgemeinde, wenn kaum mehr Raum ist zu Dankbarkeit und Freude? Die Todsünde der Acetia, des Zorns und des Überdrusses wächst aus dem Gefühl, nicht angenommen zu sein. Und das vermag letztlich niemand bei sich selber zu behalten. Er würde sich sonst selber zur Hölle.

Nein, es muss deutlich gesagt werden, was in der Gemeinde zählt, gerade in unserer Zeit der Veränderungen und Umbrüche:

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“

Wie wird Gott am angemessensten gelobt? Mit neuen Liedern, mit alten? Mit Country, Rock oder gregorianischem Gesang, mit Gospelchor oder Kantorei, mit Chorälen oder Schmusesongs in Endlosschlaufen, mit uralten sprachlich verstaubten Strophen aus dem 18. Jahrhundert oder mit Schlagern und Hits und eingängigen Melodien und Rhythmen aus unserer Zeit?

Gott loben? Paulus kennt im Grunde nur eine Form, Gott zu loben, und wenn die fehlt, dann klingt alles schief, dann ist man selbst mit Engelsstimme nur ein lärmender Gong:  
„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“

Dieses Wort „annehmen“ ist im Deutschen irgendwie schwach. Es hat keine richtigen Konturen.

Im Griechischen Urtext, in den Ohren der Römer und in der Sicht des Apostel Paulus war das anders. „*Proslambanein*“ bedeutet nicht einfach, den andern dulden, gelten lassen, soll er halt sein wie er ist, jedem das Seine. Es ist viel mehr! Es kann heissen „jemanden als Reisebegleiter mitnehmen“ „jemanden ernst nehmen als einer, der einem helfen kann“. Vor allem heisst es „jemanden zu sich aufnehmen, ins eigene Haus, an den Tisch“. Damals war das ganz konkret: Man traf sich zum Gottesdienst nicht in irgendwelchen heiligen Hallen oder Kirchen, sondern bei jemandem zuhause.

„So einer kommt mir nicht über meine Schwelle.“ „Mir dem setze ich mich nicht mehr an einen Tisch!“ – solche Ablehnungen zerstörten die Gemeinde sofort. Konflikte zeigten sich offen, viel offener als heute. Wo sie nicht so ausgetragen wurden, dass man den anderen trotz allem als Bruder oder Schwester in Christus akzeptierte, da zerbrach eine Gemeinde. Da konnte auch das Gebet des Herrn nicht mehr von Herzen gesprochen werden, das mit den beiden Worten „Unser Vater“ beginnt.

Das zählte damals in jeder Gemeinde, die Bestand hatte:

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob.“

Ich bin überzeugt: Es zählt auch heute noch, vielleicht mehr denn je!

Und der gemeinsame Gottesdienst, das wäre dann so eine Art Zählrahmen....

Amen.

Gehalten am 4. Januar 2015 von Pfr. Hanspeter Plattner  
Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Muttenz